

# E

Es war einmal ein Buch, das lag auf jedem Gabentisch. Es erzählte die Geschichte eines Mädchens, wie es in die Schule kam, sich auf den Beruf vorbereitete, heiratete, Kinder bekam und Enkel. Die Geschichte von Annemarie Braun, dem „Nesthäkchen“, hat viele Bände, und in jedem Band wird Weihnachten gefeiert. Brav und bieder wie diese ganze Welt wilhelminischer Bürgerlichkeit, in der Mädchen nur mit Hut auf die Straße durften, zur Begrüßung einen Knicks machten und Teenager Backfische hießen.

VON ANNETTE PROSINGER

Bis vor wenigen Jahren begeisterte die Geschichte Millionen von Mädchen. Die Bände, zwischen 1912 und 1925 geschrieben, wurden immer wieder aufgelegt. Sie haben ihre Autorin Else Ury reich gemacht. „Nesthäkchen“ könnte für eine ganz harmlose Erfolgsgeschichte stehen. Doch hinter der heilen Kinderbuch-Welt verbergen sich Abgründe.

Die Bücher besaßen so viel Sprengstoff, dass sie in zwei deutschen Diktaturen verboten waren. Bei den Nazis wegen der jüdischen Herkunft der Autorin, der SED war das Milieu zu bourgeois. Und nun, rund 100 Jahre nach seiner Erfindung, sorgt „Nesthäkchen“ für eine kleine Sensation. In diesem Jahr ist ein Band neu aufgelegt worden, den selbst glühende „Nesthäkchen“-Fans von einst nicht kennen können. Es ist der vierte der zehn Bände umfassenden Geschichte. Er erschien um 1916, sein Titel: „Nesthäkchen und der Weltkrieg“. Das Buch, das im Ersten Weltkrieg spielt und Kaiser, Armee und Vaterland hochleben lässt, stand nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Zensurliste der Kontrollbehörde der Alliierten. Anders als die anderen neun Bände wurde es in der Bundesrepublik nicht mehr veröffentlicht. Wer die neuaufgelegte Kindergeschichte liest und vor allem das Vorwort dazu, erfährt mehr über „Nesthäkchen“ als in den anderen Bänden: eine Wahrheit, die jahrzehntlang verschwiegen wurde.

Es war einmal eine Kinderbuchautorin, die wuchs in einer Zeit auf, die noch keine professionellen Kinderbuchautorinnen kannte. Else Ury, geboren 1877, Tochter eines jüdischen Tabakfabrikanten in Berlin, schrieb erst nur zum Zeitvertreib und unter falschem Namen Kindergeschichten, bis ein Verlag sie aufforderte, richtige Mädchenbücher zu verfassen. Mit „Nesthäkchen und ihre Puppen“ begann sie die Lebensgeschichte der Berliner Arzttochter Annemarie Braun, die eigentlich mit deren Hochzeit enden sollte. Weil Ury jedoch immer wieder Briefe von jungen Leserinnen erhielt, die wissen wollten, wie es mit Annemarie weiterging, schrieb sie schließlich zehn Bände, Titel des letzten: „Nesthäkchen im weißen Haar“. Die Reihe wurde zum Mädchenbuch-Klassiker. Und Else Ury, die unverheiratet blieb und ihr Leben lang mit ihren Eltern zusammenwohnte, machte eine Erfahrung, die Frauen in jener Zeit selten vergönnt war: Sie wurde durch eigene Arbeit bekannt und wohlhabend. Als der Vater nichts mehr verdienen konnte, sie für die Familie eine komfortable Wohnung in Charlottenburg mieten und eine Ferienvilla in Schlesien kaufen, in der sie Eltern, Geschwister und deren Kinder um sich versammelte. Das Familienleben war ihr wichtig, die kranke Mutter sollte sie bis zu deren Tod pflegen – und deswegen darauf verzichten, sich vor den Nazis ins Ausland zu retten.

„Nesthäkchen“ spielt in dem wohl-situierten bildungsbürgerlichen Milieu, das Ury so gut kannte, wie sie hat auch Annemarie zwei Brüder, einen klugen und einen frechen. Annemarie ist, so heißt es in der „Nesthäkchen“-Sprache, „ein rechter Wildfang“, fröhlich, aber etwas „liederlich“ und aufmüppig. Wie immer bei der „Backfisch-Literatur“ geht es auch hier um Bändigung, aus einem verwöhnten Spielkind muss eine umsichtige Ehefrau



Als die Soldaten in die Schule kamen: Illustration aus „Nesthäkchen und der Weltkrieg“, unten die Neuauflage mit dem Originalumschlagbild von Max Wulff

## Abgründe für Mädchen

„Nesthäkchen und der Weltkrieg“ wurde in hundert Jahren dreimal von der Zensur verboten. Die Neuauflage des Buchs erzählt mehr als eine Kriegsgeschichte



Ein Lebensbereich fehlt in ihren Büchern: das jüdische Berlin, das Else Ury doch so vertraut war

und Mutter werden. Anders jedoch als etwa bei denen im Nationalsozialismus verfassten „Pucki“-Bänden von Magda Trott dürfen die Figuren ihre Eigenheiten behalten, Individualität ist kein Vergehen. Der Verzicht auf Zurückhaltung ist das Besondere an „Nesthäkchen“ und wohl der Grund dafür, warum die Reihe bei so vielen Generationen beliebt war: Menschen sind unterschiedlich und dürfen es sein. Kinder, die aus der Reihe tanzen, werden zwar getadelt, doch der Umgang ist liebevoll, empathisch, rohrstockfrei.

Das ist noch nicht Reformpädagogik – aber kurz davor. Weit entfernt von der damals herrschenden schwarzen Pädagogik, die mit Angst und Prügelstrafen arbeitete. Und, auch das eine damals ungewöhnliche Ausnahme: Die Ehe ist nicht das erste Ziel bei der Töchtererziehung, Bildung ist noch wichtiger. Zwei von Nesthäkchens Freundinnen arbeiten in angesehenen Berufen, bis sie – so viel heile Welt muss sein – doch noch den Richtigen finden. Die bildungsbürgerliche Ausrichtung, glaubt Urys Biografin Marianne Brentzel, war auch ein Grund, warum „Nesthäkchen“ in der NS-Zeit verboten wurde. Diese mehrsprachigen, schlagfertigen, humorvollen Frauenfiguren waren den Nazis zu selbstbewusst.

Moderner als seine Zeitgenossen aus dem Kinderzimmer wirkt „Nesthäkchen“ auch, weil es ein urbanes Buch ist, die Großstadt, in der es spielt, sorgt für spannende Kulissen. Zumal in „Nesthäkchen und der Weltkrieg“, das in vielen Szenen den Alltag in den ers-

ten Kriegsjahren bis 1916 schildert. Annemaries Schule wird zum Lazarett umgewandelt, die Großmutter kommt mit den Lebensmittelkarten nicht zu recht, vor den Milchgeschäften bilden sich lange Schlangen, die „Butterpolonaisen“, und in allen Männerberufen sind nun Frauen unterwegs: Als Schaffnerinnen in der „Elektrischen“, als „Autoführerinnen“, sogar in der Müllabfuhr arbeiten nun Frauen. Annemarie hisst bei jeder Siegesmeldung die Fahnen auf dem Balkon, beteiligt sich an einer Kleidersammlung für die „Feldgrauen“ und besucht eine arme Familie in einer Mietskasernen.

Nur ein Lebensbereich kommt nicht vor, er fehlt in allen Nesthäkchen-Büchern: das jüdische Berlin, das Else Ury doch so vertraut war. Sie wuchs in einer Familie auf, die nicht streng religiös war, die jüdischen Festtage und Traditionen aber pflegte. In der „Nesthäkchen“-Welt spielt Religion keine Rolle. Das Weihnachtsfest ist mehr familiär als religiös geprägt, und es gibt einen überkonfessionellen Gott, an den Ury ihr Nesthäkchen kriegsaktuelle Gebete richten lässt: „Bitte, hilf uns Deutschen doch, lieber Gott! Da aber fiel Nesthäkchen plötzlich ein, dass vielleicht zur gleichen Stunde französische oder englische Kinder den lieben Gott ebenfalls um seine Hilfe anflehten. Darum setzte es schnell noch hinzu: „Und wenn du uns nicht helfen willst, dann hilf bitte den anderen doch auch nicht – bleibe wenigstens neutral, lieber Gott. – Amen.“

Von Neutralität ist bei der Erzählerin nichts zu spüren. Das Buch, das mit Kriegsbeginn im August 1914 einsetzt, feiert einen „glänzenden Sieg“ nach dem nächsten („Bei Longwy, Namur und Maubeuge bekamen Belgier, Franzosen und Engländer die deutschen Fäuste zu spüren“). Zur Militärmusik wird gejubelt, mit Fahnen und Hurra. Der „Dienst an der Heimatfront“ bestimmt die Schulzeit. Da werden Pulswärmer gestrickt und Lebensmittel verteilt und im Deutschaufsatz das aktuelle Thema erörtert: „Welche Opfer fordert der Krieg von uns Kindern?“ Die vaterländische Inbrunst, die nur selten ironisch gebrochen wird, ist schwer erträglich, sie war für Alfred Bünge vom Geest-Verlag der Grund, die Neuauflage von „Nesthäkchen und der Weltkrieg“ in Fraktur zu drucken: „Damit das die Schulkinder von heute nicht lesen können.“ Als Cover haben er und Brentzel das Umschlagbild einer in den 1920er-Jahren erschienenen Ausgabe gewählt: „Das einzige, auf dem der Krieg bedrohlich wirkt.“

Zwar macht sich Ury über manchen patriotischen Eifer lustig, etwa den Versuch, alle Fremdwörter durch „echtes Deutsch“ zu ersetzen. Annemaries Weigerung, Französisch zu lernen, wird ausdrücklich getadelt: Nach dem Krieg brauche das Land eine gebildete Jugend. Doch generell gilt der Krieg als gerechte Sache, sein Grauen unabänderlich wie ein Naturereignis. Männer sterben Heldentode, Frauen und Kinder sind „tapfer und opferfreudig im Kampf gegen jedwede Entbehrungen“, „das deutsche Volk hielt durch“ und vertraut der weisen Führung des Kaisers, dessen Rede zum Kriegseintritt („Ich kenne nur noch Deutsche“) im Buch ehrfürchtig zitiert wird. Marianne Brentzel weist im Vorwort darauf hin, wie bedeutsam diese Rede für die jüdischen Deutschen war, gab sie ihnen doch Hoffnung auf gesellschaftliche Anerkennung. Auch Ury beschwört „die neue Volksgemeinschaft“, obwohl sie mitbekommen haben muss, dass Juden im Fortgang des Krieges keineswegs mehr Akzeptanz erfuhren.

Davon, dass Ury Ausgrenzung und Verleumdung persönlich erlebt hat, ist ihre Biografin überzeugt. Brentzel sieht in der Vera-Geschichte, die in dem Band eine große Rolle spielt, Urys eigene Erfahrungen gespiegelt. Vera ist eine neue Klassenkameradin, die aus Polen stammt und von Annemarie in ihrem vaterländischen Eifer für eine Spionin gehalten wird. Annemarie bringt die ganze Klasse dazu, Vera auszugrenzen. Ein brutaler Fall von Mobbing, den Ury sehr realistisch beschreibt. Aber er erlaubt ihr nur Kritik an den verblendeten Kindern. An der Kriegspolitik, die zu solchem Fanatismus führt, wird nicht gezweifelt.

Else Ury war keine Intellektuelle. Mit der Avantgarde, die sich nahe ihrer Wohnung im „Romanischen Café“ traf, hatte sie nichts gemein. Von Kästners Jugendbuch „Emil und die Detektive“, das ebenfalls in der Weimarer Zeit erschien, ist „Nesthäkchen“ weit entfernt, nicht nur literarisch. Stramm patriotisch endet „Nesthäkchen und der Weltkrieg“: „Wenn das schwere Ringen zu Ende und ein siegreicher Frieden unserer teuren Heimat beschieden ist, dann erzähle ich Euch, was aus Doktors Nesthäkchen wurde.“ Dies schrieb Ury vermutlich zu einem Zeitpunkt, da das Massensterben in Verdun längst begonnen hatte.

Das Unversöhnliche konnte sich Else Ury nicht vorstellen. Oder sie wollte es nicht wahrhaben. Auch nicht, als die Nationalsozialisten kamen. 1933, nach dem Reichstagsbrand, veröffentlichte sie das Buch „Jugend voraus“, in dem sie Hitler zum Helden erklärt und hofft, „die aufbauwilligen Deutschen ... schlössen sich unter der Führung des Reichskanzlers Hitler“ zusammen. Es ist nie geklärt worden, was Ury bewegte, sich so anzubiedern. Manche bezweifelten, dass sie es wirklich selbst geschrieben hat. Für den Kritiker Alfred Kerr, der ins Exil ging, wurde sie so zur Verräterin, wie seine Tochter Judith Kerr dem „Spiegel“ erzählte: „Er sagte: Else Ury ist ein Schwein.“ Ein Neffe Urys, der in London lebt, hat mittlerweile bestätigt, dass seine Tante das Buch selbst verfasst hat.

Falls sie sich damit schützen wollte, hat es nichts genützt. Statt Zusammenschluss erlebte sie Ausschluss, Erniedrigung und schließlich Verfolgung und Zerstörung fast der gesamten Familie. Das Vaterland, das sie so innig beschwor, stieß sie von sich. Urys Bücher wurden nicht mehr verlegt, sie erhielt Schreibverbot. Die Arbeitsmöglichkeiten ihrer Brüder, ein Arzt und ein Rechtsanwalt,

wurden immer mehr eingeschränkt, Hans, der Arzt, nahm sich das Leben. Der andere Bruder rettete sich nach London. Die Schwester floh mit der Familie nach Amsterdam, sie wurde später deportiert und ermordet. Else Ury blieb bei ihrer Mutter, verlor ihr Vermögen, ihr Ferienhaus, die Charlottenburger Wohnung. Sie wurden umquartiert in ein „Judenhaus“ in Moabit, dort starb die Mutter. Für Flucht war es zu spät. 65 Jahre war Else Ury, als im Januar 1943 der Bescheid kam, sich in der Deportationssammelstelle einzufinden. Am 12. Januar wurde sie mit tausend anderen Berliner Juden im Güterwagen nach Auschwitz transportiert. Direkt nach ihrer Ankunft dort am 13. Januar 1943 wurde sie in die Gaskammer getrieben.

Es waren einmal junge Leserinnen, die wuchsen mit „Nesthäkchen“ auf. Krieg kannten sie nur aus Erzählungen, spannender fanden sie die lustige Annemarie und ihre Puppe Gerda, die Streiche des wilden Klaus und die derben Berliner Sprüche von Hanne, der Köchin. All die Zeit, von den Nachkriegsjahren bis in die 1990er, in der „Nesthäkchen“ erneut millionenfach verkauft wurde, interessierte sich niemand für die Autorin. Else Ury blieb unbekannt. Kein Hinweis auf dem Buchdeckel, keine literarische Würdigung, keine Ideologiekritik, nichts. Es war ja nur ein Mädchenbuch. Die Ausgrenzung, die Else Ury erfuhr, blieb wirksam über ihren Tod hinaus.

Das änderte sich erst, als Marianne Brentzel 1992 ihre erste Biografie von Else Ury veröffentlichte („Nesthäkchen kommt ins KZ“). Der Thienemann-Verlag lässt die „Nesthäkchen-Reihe“ zwar mittlerweile auslaufen, aber die letzten Ausgaben enthalten endlich einen Vermerk über die Autorin. Heute gibt es in Berlin eine Straße, die Else Urys Namen trägt, am ehemaligen Wohnhaus der Familie in Charlottenburg hängt eine Gedenktafel, am letzten Wohnort in Moabit liegt ein Stolperstein. Eine Neuauflage von Brentzels Biografie ist in Vorbereitung, sie wird unter dem Titel „Mir kann doch nichts geschehen“ im März bei edition ebersbach erscheinen. Und weil in diesem Gedenkjahr so viel über den Ersten Weltkrieg geschrieben und nachgedacht wurde, fanden Brentzel und der Verleger Bünge, dass nun die Zeit reif sei, ein dreifach verbotenes Buch mit Verstand lesen zu können.

Es wird wieder Weihnachten. Und allen ehemaligen „Nesthäkchen“-Freundinnen möchte man „Nesthäkchen und der Weltkrieg“ auf den Gabentisch wünschen. Sie werden erschrecken.

Else Ury: „Nesthäkchen und der Weltkrieg“, Neuauflage mit einem Vorwort von Marianne Brentzel, Geest-Verlag



Vor 50 Jahren

Die „Welt am Sonntag“ am 20.12.1964

Weiter Rätsel um Kennedy-Mord. Autor Trevor-Roper benennt kritische Punkte im offiziellen Warren-Bericht.

Kanalbau mit Atombombe? USA wollen breitere Wasserstraße in Panama mit nuklearen Sprengsätzen ausheben.

England bald ohne Todesstrafe? Montag Entscheidung im Unterhaus. Zwei Verurteilte bangen und hoffen.

Abgase bedrohen die großen Dome. Experte: Jedes Jahr einmal abwaschen. Das aber heißt dauerhafte Gerüste.